



# Asaṅgas abgründige Wurmkur

VON NICOLA HERNÁDI

Asaṅga, der große Heilige aus dem vierten Jahrhundert, gilt als einer der ruhmreichen „Nalanda-Meister“, auch wenn Quellen (Xuan Zang, Paramartha) sein Kloster Nahe Ayodhya in Uttar Pradesh verorten, und/oder er wohl ursprünglich aus Gandhara, Taxila, oder aus Südindien kam. Was heißt: Nichts Genaues weiß man. Tibetische und chinesische Quellen überliefern zu Asaṅgas Werdegang eine berühmte, gruselige Legende, die so auffallend sämtliche Register an Gefühlen zieht, mit provozierenden Details, dass es sich lohnt, sie nicht einfach als „Geschichte“ abzutun, sondern als poetische Schilderung dessen zu begreifen, worauf es im Dharma ankommt:

Asaṅga ist bereits ein namhafter Gelehrter mit außerordentlichen intellektuellen Fähigkeiten, der ersehnte Durchbruch gelang ihm jedoch noch nicht. Daher zieht er sich zur Klausur in eine Höhle zurück, um Visionen seines Yidams Maitreya zu erlangen – Maitreya, der Buddha, dessen Name „Wohltun“, maitri, bedeutet, und der zukünftig erscheinen wird, aber bereits im Tushita Himmel Belehrungen gibt. So meditiert Asaṅga angestrengt vor sich hin, aber nichts passiert. Nach sechs Jahren verlässt er frustriert die Klausur, da sieht er einen seltsamen Mann, der mit einem Wattebausch einen Eisenklotz reibt. „Wissen Sie, wo es hier zur nächsten Stadt geht?“ fragt Asaṅga. „Moment,“ antwortet der Mann. „Ich mache nur noch die Nadel hier fertig; schauen Sie, die da habe ich schon geschafft...“ und er zeigt auf ein Häufchen Nadeln. Asaṅga ist beeindruckt von der Beharrlichkeit, kehrt in seine Retreathöhle zurück und brummt dort noch einmal drei Jahre voller Mühe ab. Doch kein Erfolg stellt sich ein. Wieder verlässt er die Höhle und geht ein Stück, da sieht er einen Mann, der in einer chinesischen Variante eine Feder in Wasser taucht und oben auf einem Felsblock entlang streicht. Es hat sich dort bereits eine Vertiefung gebildet. „Was tun sie da?“ fragt Asaṅga, und der Mann antwortet: „Der Fels verstellt mir die Sonne, und ich trage ihn ab, damit endlich das Licht in mein Haus scheinen kann!“ In der tibetischen Variante trägt ein Vögelchen Wasser zu seinem Nest, und seine Flügel streifen einen Felsblock, der den Eingang versperrt, doch seine zarten Schwingen haben den Fels bereits angeschmirgelt. Tief beeindruckt kehrt Asaṅga in seine Höhle zurück und meditiert weiter. Vergebens! Nach weiteren drei Jahren hat er endgültig keine Hoffnung mehr und

verlässt frustriert die Höhle. Auf dem weiten Weg in die Stadt, sieht er am Wegesrand ein erbärmliches Szenario: Da liegt eine Hündin in elender Verfassung. An den Hinterbeinen lahm, hat sie einen Gebärmuttervorfall, der infiziert ist mit Maden, die da herumkriechen. In der chinesischen Variante beißt das verstörte Tier um sich und knurrt jeden an, der sich nähert. Als Asaṅga das sieht, ist er vollkommen bestürzt und voller Mitgefühl, spontan befällt ihn der dringende Wunsch zu helfen – etwas zu tun! Aber was? Zunächst schneidet er sich ein Stück Fleisch aus seinem Oberschenkel und gibt es der wimmernden Hündin als Nahrung und zur Beruhigung. Dann schaut er auf den Gebärmuttervorfall und die Maden. Wie kann man da eingreifen, ohne die Maden oder die Hündin zu verletzen? Hund und Würmer gleichermaßen wirksam befreien, ohne alles noch schlimmer zu machen? Und die einzige Lösung, die ihm einfällt: Er muss sie mit der Zunge retten, mit der Zunge ablösen. Und er überwindet seine inneren Widerstände, nähert sich mit geschlossenen Augen auf Knien und schiebt seine Zunge vor – doch da steht plötzlich der Bodhisattva Maitreya, der Liebevollste, in seiner ganzen himmlischen Glorie vor ihm, und die Hündin, das ganze Bild des Horrors, ist verschwunden. Asaṅga stutzt, und es bricht verzweifelt aus ihm heraus: „Wo warst Du all die Jahre?“ „Mein Lieber, ich war immer bei dir, aber Du konntest mich nicht sehen, durch deine Verblendungen! Jetzt erst, durch dein großes Mitgefühl, ist Dir das möglich. Komm mit mir.“ Und er fasst Maitreyas Gewand und fliegt mit ihm in den Tushita Himmel. Niemand konnte ihn sehen. Nur eine alte Frau, eine Branntwein-Händlerin mit sehr reinem Karma, sah Asaṅga und über seiner Schulter den Hundekörper/-Kadaver, und schon das brachte ihr eine Unmenge an Verdienst ein.

Soweit die Legende, die noch in weiteren Detail-Varianten vorliegt. Ein paar Motive darin finden sich auch in anderen Heiligen-Legenden und den Jatakas, den Vorgeburtsgeschichten des Buddha, die allesamt den exemplarischen Werdegang eines Bodhisattva beschreiben. Und Asaṅga ist nicht zufällig auch Autor des Werkes *Bodhisattvabhūmi*, „Bodhisattva-Stufen“, des Weges, wie man als strebender Bodhisattva Buddhaschaft erlangt.

Die erste Information der Legende lautet: intellektuelles Wissen allein reicht nicht, es hat seine Grenzen. Aber ohne Wissen und Intellekt geht es auch nicht. Der Gelehrte spürt,

was ihm fehlt und zieht sich zurück. Er muss in die Tiefe seines Geistes hinabsteigen. Geshe Rabten, ein großer Meister unserer Tage und Mitbegründer des Tibetischen Zentrums Hamburg, schrieb während seines Retreats in Dharamsala in den frühen Siebziger Jahren in seinem „Lied über die tiefgründige Sicht“:

*„Wieder mal im kleinen Haus aus Stein, das mich enthält,  
beim Ringen um eine Perspektive im Widerstreit der zwei Arten der Erscheinungen,  
setzte Ich, der Untersucher der Schnittstelle von finaler Wahrheit und Täuschung,  
meine Hoffnung auf die unechte, zusammen gesammelte Anhäufung selbst.“*

Das „kleine Haus aus Stein“, die Höhle, das Klausur-Zimmerchen; sie sind einerseits der äußere Ort, viel mehr jedoch der Geist in seinem Körper-Gehäuse, der nicht versteht, was dieses „Ich“ ist. Die Hindernisse sind Eisenklotz-hart, Felsbrocken-monströs, und die Mittel des Geistes dagegen wirksam wie ein Watteflockchen oder Federchen... Diese Feststellung als Ermutigung zum Weitermachen zu sehen, sollte eher erstaunen. Presslufthammer, Dynamit? Drogen? Brachiale Methoden gibt es für den Geist nicht, aber zumindest funktioniert die Watte-Methode, wenn auch mühsam. Die subtile Seinsweise der „Ich“ genannten Anhäufung, wie begreift sie sich selbst durch sich selbst?

Der nächste Zustand, in den der Geist in seinem Ringen gerät, ist totale Erschöpfung, Frustration und Verzweiflung. Geshe Rabten beschreibt diese Erfahrung ganz ähnlich:

*„Die Existenzweise des Feindes, die Leidenschaften, absolut nicht begreifend,  
prahlt man mit einem Leben für den Dharma, doch lebt wie in einer öden Felshöhle.  
Auch wenn man den tiefen und weiten Dharma verkündet, wenn man die Mittel zur  
Zähmung des Kontinuums des Ego-Greifens nicht anwendet, ist das nur ein Echo.*

*Manchmal dachte ich, wie vom Glück begünstigt ich doch bin, von Nachfolgern der Großen  
gehalten, so viel gelernt zu haben, dass das Waldleben Glück sei.  
Doch andere Male, von den Wellen der jeweiligen negativen Leidenschaften aufgewühlt,  
dachte ich: „Das Leben hier im Wald ist genau wie das der Tiere.“*

*Inmitten des Waldes des zusammengeringelten schimmernden Seiles aus Freude und Leid,  
sehnte ich mich danach, direkt auf die Schlangenperspektive des schimmernden Seiles nach  
Art des Dharma zu treffen.*

*Doch auch wenn ich das Äußere mit Hilfe von Untersuchung und Analyse überdachte,  
traten die Regungen der trügerischen Erscheinungen auf, verbunden mit der Art, die das  
Objekt gleichzeitig als eigenständig erfasst.*

*Zu der Zeit immer noch ungewiss, wurde mein Geist traurig.  
Der Wohltäter der Wesen, dessen Güte die einer Mutter übertrifft, in dem Moment, als  
mein elendes Selbst Zuflucht suchte, kam er herab.“*  
(gemeint ist hier S.H. Dalai Lama, der Geshe Rabten zu sich rief)

## DER DURCHBRUCH

So an seine Grenze gebracht, sprengt bei Asaṅga das Dynamit des Mitgefühls die Hindernisse weg. Was genau sieht Asaṅga? Ein weibliches Tier, dessen markantes Zeichen der Weiblichkeit, die Gebärmutter, sich in einem krankhaften Zustand befindet – kein unübliches Bild bei Straßenhunden mit vielen Schwangerschaften, leider. Dieser krankhafte Zustand ist der Lebensraum der Maden – ein entsetzlicher Anblick. Der Schmerz des Wundseins führt zu dem verständlichen Aggro-Verhalten

des Wesens, das vor Leid außer sich ist. Ein weibliches Tier in Not, eine Tigerin, verhungert, ihre Kinder fressend, ist ein ähnliches, viel verwendetes Bild in den Jatakas. Es symbolisiert den Zustand der lebendigen Welt, der Natur. Die Welt des Lebendigen ist in Indien per se weiblich aufgefasst, der Lotos, die Kräfte des Hervorbringens, Wachsens und der Erneuerung, aber auch des Lebens Schatten, Tod, Krankheit, Fressen und Gefressenwerden, die Unfreiheit durch Instinkte, die Automatismen des Lebens in uns. Es gibt einen heileren Zustand, aber in der krankhaften Variante hier wummeln die Maden auf krankem Gewebe – Inbegriff des Ekliges, des Todes, der Zersetzung. In der Schilderung wird die Klaviatur der Gefühle ausgespielt: Bestürzung, Verwirrung, Entsetzen, Mitleid und Ratlosigkeit. Mitgefühl siegt über alle anderen und sinnt auf einen Ausweg: Maden und Hündin sind „mit der Zunge“ zu befreien – der überraschende, sanfte Weg, aber hochgradige Überwindung erfordernd. Doch zunächst schneiden sich Asaṅga und vor ihm auch der Buddha als Bodhisattva ins eigene Fleisch, nähren und befrieden das waidwunde Tier, die Welt. Das ist, was ein Heiliger macht: sein eigenes fleischliches, weltliches Leben weggeben als Ordinerter, seinen Körper, das eigene Sein, für das Wohl der anderen einsetzen, aus tiefem Mitgefühl. Nicht selten werden sie dafür auch noch „gebissen“, kritisiert, angefeindet, verlacht etc., doch sie rechnen das den kranken Wesen, der kranken Welt nicht an.

Die Wesen, die durch diesen krankhaften Zustand auf natürliche Weise entstehen und davon zehren, wie rettet man diese ausgerechnet mit der Zunge? Indem man sie benutzt, wie man sie als Mensch am meisten einsetzt, und zwar als Lehrer, der mit ihr spricht und den Dharma lehrt. Noch überwindet und nähert sich Asaṅga mit „geschlossenen Augen“, nicht nur vor Ekel, sondern er besitzt zwar bereits Mitgefühl, konventionelles Bodhicitta, aber noch nicht das erleuchtete Sehen der Weisheit. Die Maden, die Würmer, das sind leider wir, die gewöhnlichen Wesen in Samsara. Uns als garstige Biester zu sehen, als das was wir sind,

und das Leben selbst in Samsara als unheilvollen, leidbehafteten Zustand klar zu begreifen, bedeutet bereits ein gewisses Maß an Weisheit- und sie, gepaart mit liebendem Mitgefühl, bewirkt den Durchbruch zur ultimativen Weisheit und ultimativem Bodhicitta. Maitreya, die personifizierte, erleuchtete Liebe selbst, steigt endlich herab. Niemand, der nicht diese Liebe in sich trägt, und dessen Geist nicht in der Sicht gereift ist, kann ihn sehen.

Warum kann zumindest die alte Dame mit dem Schnapsladen mehr sehen als alle anderen; warum ist sie alt, warum ist auch sie weiblich, und warum arbeitet sie ausgerechnet als Spirituosen-Händlerin? Auch in der Legende des Mahasiddhas Saraha wird berichtet, wie der gelehrte Mönch Saraha um Erleuchtung ringt, und sich ein hilfreicher Bodhisattva als vier hübsche, freche Mädchen manifestiert, die dem protestierenden Saraha der Reihe nach vier Bier eintrichtern, was in vier „Rausch-Zuständen“ resultiert. Benommen führt ihn dies zu seiner eigentlichen Erleuchtungs-Helferin, der „Pfeile-Schmiedin“, die ihn dazu bringt, endlich „den Pfeil abzuschließen“, was auf Sanskrit „Saraha“ bedeutet. Sowohl die vier Mädchen als auch die alte Dame bei Asaṅga verkörpern eine andere Facette der Lebenskräfte: die sogenannten subtilen Winde der Prana-Ströme. Sie sind alt wie das Leben selbst oder alterslos jugendlich – und frech, weil machtvoll. Die Prana-Ströme selbst gelten als „rein“, sie sind, wie Geist, nicht ihrer Natur nach befleckt, und das nicht nur im Buddhismus. Der gereinigte Prana-Strom, das

gereinigte Wind-Element wird z.B. als Tara verehrt. Ähnliche Aussagen finden sich im Hinduismus zu Vayu, dem „Windgott“, der als Mukhya Prana als einziges Körperelement unangreifbar für die Dämonen des Sündigen ist. Der „Alkohol“, den man bei den Damen erwerben kann, sind die herrlichen „Räusche“ der höheren Meditationszustände, das physische Glück des Samadhi. Die vier höheren Erlangungen von konzentrativer Meditation klingen als die „Vier Biere“ oder „Schnapsladen“ hier an. Körpereigene Glücksstoffe werden nachweislich in meditativen Zuständen ausgeschüttet, aber das ist nicht das Ziel des buddhistischen Bemühens um sie. Sie sind noch nicht überweltlich, aber sie ermöglichen den Ausblick dahin, deshalb kann die alte Dame zumindest Maitreya in der Gestalt des Hundekadavers sehen, und wie wertvoll das ist, wird geschildert. Der Hundekadaver ist gewissermaßen die leere, verlassene Haut von Samsara, der Maitreya entschlüpft ist. Tiefgründige Bilder, über die man in der eigenen Meditation nachsinnen kann und soll, denn das ist der Sinn dieser Legenden. Ihre Symbolik hat viele Ebenen. Am Rockzipfel des himmlischen Maitreya hängend, rettet so Asaṅga durch seine unermüdliche Zungentätigkeit des Lehrens und seine vielen großartigen Werke uns arme Würmer bis zum heutigen Tag.

In der TiBu Okz/Nov/Dez/ 2004 hat Carola Roloff ihn und sein Wirken bereits näher vorgestellt, im Archiv der Homepage kann man es nachlesen.



SUKHAVATI gemeinnützige GmbH sucht

## Geschäftsführer/in

(ab sofort)

### Ihre Kernaufgaben:

1. Weiterentwicklung der Hausgemeinschaft, so dass sich alle ca. 40 Bewohner bestens aufgehoben und betreut fühlen
2. Leitung und Entwicklung des ca. 12-köpfigen Teams
3. Kaufmännische Verantwortung und geschäftliche Weiterentwicklung zusammen mit der Geschäftsführung Sukhavati-Pflege
4. Administrationsleitung für einen reibungslosen Alltag von Bewohnern und Mitarbeitern

SUKHAVATI ist ein wegweisendes Wohn- und Pflegeprojekt, das 2016 im brandenburgischen Bad Saarow eröffnet wurde. Achtsamkeit, Mitgefühl und die Weisheit der buddhistischen Lehren werden in diesem Zentrum für Spiritual Care praktisch angewendet. Menschen vor allem in Momenten größter Verwundbarkeit werden begleitet und unterstützt: in Zeiten der Krise oder Krankheit, im Alter und am Lebensende.

Die vollständige Ausschreibung sowie Informationen zum Projekt finden Sie unter:

[www.sukhavati.eu](http://www.sukhavati.eu)

SUKHAVATI – Zentrum für Spiritual Care  
Karl-Marx-Damm 25, 15526 Bad Saarow  
Tel: +49 (0)33631 646-0 | [info@sukhavati.eu](mailto:info@sukhavati.eu)